

Gmünder Heimatblätter

Nummer 12 | Schwäbisch Gmünd, Dezember 1963 | 24. Jahrgang

Wir haben seinen Stern
im Morgenlande gesehen (Matth. 2,2)

Altes Brauchtum zur Weihnachtszeit - Das Sternsingen

A. Deibele

Selbst uns, die wir über strahlende Lichtquellen verfügen, erscheint die Zeit um Weihnachten düster, unfreundlich, unbehaglich. Um wieviel schlimmer früher! Fröstelnd saßen die Menschen in ihren fensterlosen Hütten, die von einem rauchenden Kienspan nur matt erhellt waren. Dichte Nebel kochten über den weiten, weglosen Wäldern und ließen sich auch tagsüber nicht ganz vertreiben. Immer kürzer und niedriger wurde der Tagesbogen der Sonne. Es war zu befürchten, daß sie schließlich ganz verschwinden und alles in banger Finsternis zurücklassen würde. Das alles war das Werk der bösen Mächte, die überall ihr Unwesen trieben und Menschen und Tiere ängstigten. Dem mußte Einhalt geboten werden. Alt und jung zog deshalb hinaus ins Freie und suchte die Unholde durch Schreien und Lärmen zu vertreiben. Vor allem sollte der Sonne aufgeholfen werden, indem man ihr in den 12 heiligen Nächten (zwischen Weihnachten und Dreikönigstag) Rauchopfer darbrachte. Und siehe da, es half! Vom Dreikönigstag an spürte man, wie die Sonne sich täglich mehr und mehr erholte und die Mächte der Finsternis sich geschlagen zurückziehen mußten.

Diese heidnischen Vorstellungen beherrschten noch lange unser Volk, auch nachdem es sich längst schon zum Christentum bekannte. Was sollte die Kirche dagegen machen? Gebote und Verbote nützen in solchen Fällen wenig; aber es war möglich, viele der alten Bräuche in christlichem Sinne



umzudeuten und sie mit neuem Inhalt zu füllen. So entstand ein neues christliches Brauchtum, das sich oft recht nahe am Rande noch vertretbarer Frömmigkeit bewegte.

Wir in Gmünd haben das schönste Beispiel an unserer Johanniskirche, einem Gotteshaus voll von Geheimnissen. In ihr Mauerwerk hat der Baumeister alle die bösen Geister hineingebannt, wo sie nicht mehr schaden können. Dort kann sie jeder in ihren ohnmächtigen, fratzenhaften Gestalten sehen.

Mancher schöne Brauch ist aber auch durch die Kirche neu aufgekommen. Besonders beliebt war es, die heiligen Geschichten darzustellen oder sie in Liedern und Gedichten zu erzählen. Daß sich echte und erheuchelte Armut solcher Bräuche annahm, ließ sich nicht vermeiden. So zogen hier schon mit Beginn der Adventszeit abends alte Männer durch die Stadt, sangen und berichteten, bei Maria Verkündigung beginnend, bis zur Hochzeit zu Kana. Die gebrauchten Verse waren recht holprig, die Liedweisen sehr einfach. Unser Chronist Dominikus Debler hat uns einige Bruchstücke davon überliefert[1]).

Ein Kindelein geboren war
zu Bethlehem im Stall,
das alle Ding vermag.
Sein Nam heißt Jesu Christ.

Oder:

Reich und arm soll fröhlich sein
an dem heiligen Tag,
da Maria ein Kind geboren hat,
das alle Ding vermag.

Oder:

Wir wünschen dem Herrn
ein glückliches Neujahr
und eine fröhliche Zeit,
die Gott vom Himmel ra (herab) geitt (gibt).

Anschließend nahmen die Männer ihre Bettelsäcke vom Rücken und sammelten Almosen.

Den Höhepunkt dieser Umzüge bildete das Auftreten der Sternsinger von Weihnacht bis Dreikönig. Immer drei Männer taten sich als die Heiligen Drei Könige zusammen, warfen ein weißes Hemd über ihre Kleidung und bedeckten sich mit einer Papierkrone. Einer von ihnen trug an einer Stange einen großen Stern aus Flittergold, der sich um einen Nagel drehen konnte. Während des Singens und Marschierens wurde der Stern durch eine Schnur dauernd in Bewegung gesetzt. Zweifellos erinnerte dies an die altheidnische Zeit, wo das Sonnenrad um Weihnachten stehen zu bleiben drohte und nun wieder eines kräftigen Anstoßes bedurfte. Was die Männer sangen, ist uns leider nur wieder bruchstückweise von Dominikus Debler überliefert worden:

Die Heiligen Drei Könige mit ihrem Stern,
sie kamen alle aus dem Morgenland fern.
Herodes schaute zum Fenster raus:
„Ihr lieben drei Herren, wo wollt ihr hinaus?"
„Nach Bethlehem, wo das Kind geboren ist.
Sein Name heißt Herr Jesu Christ."

Hugo Kehrer hat uns ein vollständiges Sternsingerlied aufgezeichnet, das so vielleicht auch in Gmünd gesungen wurde[2]):

Die Heiligen Drei Könige mit ihrem Stern,
sie suchten den Herrn, sie hätten ihn gern.
Sie kamen vor Herodes' Haus.
Herodes sprach zum Fenster heraus:

„Ihr lieben drei Weisen, kommt rein zu mir;
ich will Euch geben Wein und Bier!
Ich will Euch geben Heu und Streu;
auch sollt Ihr haben die Zehrung frei!"

„Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
wir haben ein kleines Kindlein dort,
ein kleines Kindlein, ein großer Gott,
der alle Dinge erschaffen hott (hat)."

Da der Hauptzweck dieser Männer im Betteln lag, dehnte sich das Sternsingen oft bis Lichtmeß aus.

Der Kampf gegen die bösen Mächte zeigte sich auch im kirchlichen Brauchtum des Dreikönigstages in der Weihe von Salz, Kreide und Weihrauch. Mit dem geweihten Salz würzte man an diesem Festtag die Speisen, gab dem Vieh davon ins Futter und schüttete auch etwas davon in die Brunnen, was man öfters das Jahr über wiederholte. Mit der Kreide schrieb man — wie vielfach heute noch — die Namen der Drei Könige an die Türen: Caspar, Melchior und Balthasar, dazu die Jahreszahl, also

19 C + M + B 64

Die geweihten Weihrauchkörner verwendeten die Kapuziner zum Ausräuchern der Wohnungen und Ställe. Gewiß hat dieser Brauch seinen Ursprung in den heiligen 12 Rauchnächten. Am Dreikönigstage kamen die Kapuziner mit Weihwasser und einem Gluthafen (ein eiserner Topf, in welchem die Frauen, da es keine Zündhölzer gab, sich bei den Bäckern Glut holten), in welchem glühende Kohlen waren, zu den Bürgern. Die Hausfrau zündete eine Kerze an, und nun zog die Hausgemeinschaft in kleiner Prozession durch das ganze Anwesen. Jeder Raum, selbst die Ställe, wurden von den Kapuzinern mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch ausgeräuchert. Zum Schlusse schrieb der Ordensmann an alle Türen das Dreikönigszeichen C + M + B an.

Dominikus Debler schreibt, daß schon zu seiner Zeit (etwa 1800) diese Bräuche stark im Verschwinden begriffen gewesen seien. Nur das Zeichen der Dreikönige werde noch — aber nur von den Bürgern — an die Türen geschrieben.

In neuester Zeit ist in hiesiger Stadt von jungen Leuten das Sternsingen wieder aufgenommen worden. Möge es sich einbürgern!

[1]) D. Debler IV, 143 und VII, 508.
[2]) Kehrer, Hugo: Die hl. Drei Könige. Leipzig 1908.